

Gottesdienst am am 3. Sonntag nach Epiphania
Pfarrer Dr. Becks
über Ruth 1, 6-17

⁶ Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. ⁷ Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, ⁸ sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. ⁹ Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten ¹⁰ und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. ¹¹ Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? ¹² Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, ¹³ wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen. ¹⁴ Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. ¹⁵ Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. ¹⁶ Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. ¹⁷ Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

(Ruth 1, 6-17)

Liebe Gemeinde,

„Einen richtigen Freund wünscht sich ihr Sohn!“ sagt mir neulich eine Mutter in der Grundschule. Und fügt hinzu: „Er hat zwar Spielgefährten. Ja. Aber immer wieder erlebt er: Da hält sich einer nicht an Verabredungen: `Ach, ich habe jetzt etwas anderes vor! ´ Und in brenzlichen Situationen in der Schule hält der Freund nicht zu ihm. Und dann ist er immer enttäuscht. Er sucht jemanden, auf den er sich verlassen kann, einen treuen Freund. Den sucht er!“

Vielleicht haben sie sich auch schon mal gefragt, ob sie wirklich einen Freund/ eine Freundin haben, worauf sie sich absolut verlassen können. Jemand, der für sie eintritt in schwersten Stunden. Der für mich kämpfen würde oder sogar sein Leben riskieren? Zumindest aber jemand, dem man vertrauen kann, der **treu** ist.

Wenn wir ehrlich sind, wird die Luft immer dünner. Man kommt ins Grübeln. Denn umgekehrt müsste man ja dann selber auch so hohen Ansprüchen gerecht werden: Ein ganz verlässlicher Partner für einen anderen zu sein. Bedingungslos für einen anderen einzustehen ohne Wenn und Aber. Kann ich das überhaupt?

Das Wort „treu sein, trauen oder vertrauen“ kommt aus dem germanischen Wortstamm, der ursprünglich „stark, fest, wie ein Baum sein“ bedeutet. „Trauen“ heißt „fest werden“ wie eine

Eiche. Denn „deru=Treue“ heißt eigentlich Eiche! Die Eiche steht für sehr langsames Wachstum, aber auch für lange Beständigkeit und Haltbarkeit.

Wenn man neuere Ergebnisse der Sozialforschung liest, dann erfährt man, dass ausgerechnet in den beschleunigten Leistungsgesellschaften des Westens „Treue“ psychologisch eine immer größere Rolle spielt. Vor allem die Digitalisierung unseres derzeitigen Alltags macht es uns zunehmend leichter, einmal gegebene Zusagen kurzfristig wieder aufzulösen, Termine wieder abzusagen oder Versprechungen mit kurzen Infos zu canceln, den sogenannten „Beziehungsstatus“ zu ändern oder gar aufzugeben.

„Treue“ wird inzwischen zu einem raren Gut und zu einer der größten Herausforderungen der Gegenwart. Vor allem sich selbst die Treue zu halten, seinem eigenen Wort noch etwas zuzutrauen, ist schwerer als vermutet. Nietzsche hat einmal gesagt: „Denn der Mensch wächst im Versprechen über sich selbst hinaus, weil er die Freiheit seines Entschlusses auch für eine Zukunft gelten lässt, auf die er keinerlei Zugriff hat. In der Treue zu seinem eigenen Wort steckt der Sinn der ganzen Menschheitsgeschichte. Wie viel Geist, wie viel Kultur, wie viel Mut und innere Haltung muss ein Mensch erlangen, bevor er wirklich ein Versprechen abgeben kann?“

Treue braucht also so wesentlich mehr als Risikoabwägung und Kalkulierbarkeit, sondern sie braucht eine innere Stärke und eine Haltung der Zuversicht, dass man zu seinem Wort stehen kann. Die ehemalige Bundesministerin Renate Schmidt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, hat einmal auf die Frage, warum sie ihren Amtseid mit dem Zusatz „so wahr mir Gott helfe“ versehen hat, geantwortet: „Verspreche nur das, was du auch glaubst halten zu können. Überhebe dich nicht, erkenne deine Grenzen und bitte darum im rechten Moment dir selbst und Gott treu bleiben zu können!“

In der biblischen Geschichte, die wir gerade gehört haben, gibt Ruth ein solches Treueversprechen ab. Sie verspricht bei ihrer Schwiegermutter zu bleiben und mit ihr in ein für sie völlig fremdes Land zu gehen. Was war geschehen?

Noomi hatte mit ihrem Mann zusammen die Heimat Israel wegen einer Hungersnot verlassen müssen und hatte im Nachbarland Moab Asyl gefunden. Die Fremden wurden dort aufgenommen und waren mit Bleibe-Perspektive willkommen. Die beiden bauen sich also hier ihre Existenz auf. Sie bekommen zwei Söhne, die dann moabitische Frauen heiraten. Alles scheint gut.

Aber dann geschieht für Noomi das Unglück: Ihr Mann und ihre 2 Söhne sterben kurz hintereinander. Nun war sie unversorgt und gezwungen Moab wieder zu verlassen und nach Israel, in ihre Heimat, zurückzukehren. Die beiden Schwiegertöchter wollen zunächst mit ihr gehen. Aber Noomi rät ihnen ab, da sie ja in Israel nun auch Fremde sein würden. Die eine Schwiegertochter **Orpha** kehrt so um. Aber **Ruth**, um die es nun hier geht, will mit ihr gehen und gibt ein Treueversprechen ab:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und da, nur der Tod wird dich und mich scheiden!“

Liebe Gemeinde! Das sind starke Worte der Treue. Dazu muss man auch innerlich stark sein wie eine Eiche. Aber kann man als Mensch dieses Versprechen aus eigener Kraft einhalten? Ich glaube: Nein! Wir wären damit total überfordert, wenn es nicht einen seelischen Grund

gäbe, der uns aufhelfen kann. Und dieser seelische Grund ist Gottes Treue! Seine Zusage, uns zur rechten Zeit das tun zu lassen, was dieser Treue entspricht. Daher ist auch der Satz: „Dein Gott ist mein Gott!“ so entscheidend, denn er macht deutlich, dass Gottvertrauen und Treue zusammengehören.

Und hier ist ja noch etwas Wichtiges mit angesprochen. Die Moabiter haben ja nicht die gleiche Religion wie die Israeliten. Also Ruth muss davon ausgehen, dass sich auch in dieser Hinsicht einiges unterscheiden wird. Aber in Punkte Treue ist es ein Gott, der über all diesen Verschiedenheiten der Menschen steht.

Wie ging die Geschichte weiter. Was ist draus geworden? Konnte Ruth ihre Treue einhalten oder ist sie enttäuscht wieder zurückgezogen? Als sie in Israel ankamen, sammelt sie aus der Armut heraus Kornähren auf dem Feld eines reichen Bauern, der Boas hieß. Es fügt sich so, dass dieser Boas, ein Verwandter der Familie ist, und die Neuankömmlinge aufnimmt und schließlich sogar Ruth heiraten wird. Ruth, die Fremde, die Moabiterin, wird so heimisch in Bethlehem, im „Haus des Brotes“.

Sie wird einen Sohn zur Welt bringen und dessen Enkel wird einmal der König David sein. Was für eine Geschichte? Wie im Märchen: Ruth, die Ausländerin wird zur Stammutter Jesu! Ruth hätte dieses Wunder nie kalkulieren oder planen können, es gab keine Absicherungen oder Garantien, sondern nur die winzige Verheißung der Treue.

Also hängen Treue und das Vertrauen in Gott ganz eng zusammen. Treu ist Gott! Das ist das Fundament, auf dem sich all unser menschliches Vertrauen aufbauen kann. Allerdings öffnet uns die Geschichte von Ruth noch eine andere Perspektive: Hier wird nicht nur moralisch appelliert: Nun seid mal treu! Vielmehr sagt die Bibel: Weil Gott uns treu ist, werden wir treu sein! Er traut es uns zu treu zu bleiben.

Sicher, wir können auch scheitern. Das wird auch in der Bibel nicht verschwiegen. Wie es z.B. Petrus geschehen ist, als seinen besten Freund Jesus, verleugnet und in der Not so tut als ob er ihn nicht kennt. Da alles zeigt uns nur zu deutlich, wie wir Menschen sind und wir uns daher nicht überheben sollten. Daher lebt auch die Treue aus der Vergebung und Barmherzigkeit Gottes, die wir nicht herstellen, sondern nur erhoffen können.

Man könnte daher sogar sagen: Über all unsere gebrochenen Treueversprechen werden wir uns unserer eigenen Grenzen bewusst und richten den Blick auf den, der uns wirklich aufhilft und dessen Treue uns immer wieder neue Schritte der Zuversicht gehen lässt. Wie es im 2. Thessalonicher-Brief heißt: „Denn der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. Der Herr richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und die Geduld Christi!“

Amen.